

Vernissagerede

Jürg Robert Tanner
21.08.2005–17.09.2005

017

Liebes Tagebuch

Schrieben wir in deine Seite früher, was wir niemandem anzuvertrauen mochten, so hat sich dieses Nutzen erübrigt. Wir alle haben gelernt, uns alles in aller Offenheit zu sagen.

Wenn mir jemand auf meine Frage „Wie geht es dir?“ antwortet: „Es geht“, fahre ich nicht mit der Bemerkung weiter: „Das Wetter ist auch nicht besonders.“ Ich antworte entweder mit Schweigen oder lasse mich auf die Person meines Gegenübers ein. Er oder sie ist auch nicht erstaunt, wenn ich letzteres tue (weil: das tun wir ja alle, uns füreinander zu interessieren, uns einander zu öffnen und anzuvertrauen). Wir haben gelernt, zuzuhören und 'richtig' zu reagieren. In einer nicht oberflächigen, öffentlichen Welt hat das Tagebuch ausgedient.

Ins Tagebuch schrieb ich Dinge, die ich niemanden sagen wollte, weil man sie nicht richtig sagen, und die niemand lesen soll, weil man sie nicht richtig verstehen kann. Wir haben aber gelernt, alles einwandfrei zu formulieren und alles – so oder so – zu verstehen.

Was also, liebes Tagebuch, soll ich dir noch schreiben? Es bleibt nur eines: der Alltag. Ich schreibe in deine Seiten die banalsten Sachen, jene, von denen ich sicher bin, dass sie nicht interessieren. Dinge, die ich niemanden sagen kann, weil niemand versteht, warum sie wichtig sind. So versuche ich das Gültige vom Interessanten zu unterscheiden.

Das heisst: Die von ganz nah betrachteten Ereignisse des Alltags bekommen eine zentrale Bedeutung.

Heute schlechtes Wetter, Ablauf verstopft, Besuch für das Wochenende angekündigt, aufgefallen: An Tunneleingang oder Stationsausfahrt der Metro drei Streifen. Ich nenne sie 'Signe de Metro'.

21.08.2005
Franco Supino

zu Jürg Robert Tanners
Ausstellung 'Journal intime
parisien'

Caro Diario

Ich bin weggegangen, ich habe es nicht freiwillig getan, nichts konnte mich mehr halten. Italien war nicht mein Ziel, ich bin hängen geblieben, das ist jetzt gut so, ich möchte nicht mehr weg, aber sesshaft bin ich deshalb nicht. Ich bin ein Umherstreifender. Hier ist es schön: Ich wollte ans Meer, aber nicht zu nahe. Wer zu nahe am Meer ist, sieht es nicht mehr.

Als ich aus Halten wegging, dachte ich, ich würde in eine Grossstadt ziehen. In der Grossstadt ist man immer unter Menschen und doch meistens allein. Im kleinen Dorf gibt es kaum Einwohner, aber die wissen alles über einen.

In der Grossstadt wollte ich nomadisieren. Nahe liegendes als das wahrnehmen, was es ist. Bei mir in Italien geht das nicht. Wenn du beim Frühstück auf der Terrasse den Blick über das Meer schweifen lässt, bis du schon gefangen – davon wollte ich los.

Ich wollte weg vom Meer.

Rom hätte ich mir als Stadt vorstellen können. Nicht das Rom des Colosseums, sondern der Ort hinter den sieben Hügeln in den Vororten und Vorstädten. Vielleicht mit einer Vespa und einem Helm durch die Gegenden fahren und schauen und sich fragen und mit sich ins Reine kommen: was schaffe ich, wenn ich ein Suchender bin und jede Antwort weitere Fragen stellt?

Paris war dann nahe liegend. Vielleicht wegen Flaubert. „Education sentimentale“. Er hat den modernen Tagebuchstil erfunden: die ganz nah betrachteten Ereignisse des Alltags bekommen bei ihm zentrale Bedeutung. Eindruck statt Handlung (l'impression au lieu de l'action).

Journal intime parisien

Von November 1994 bis Januar 1995 verbrachte Jürg Robert Tanner drei Monate in einer Pariser Wohnung. Sie war eng und dürrig eingerichtet, der einzige Tisch diente abwechselnd als Ess- und Arbeitstisch. Aber die Wohnung hatte einen Luxus: die Badewanne. So machte sich Tanner nachts auf, ging durch die Stadt, zu jenen Plakatwänden, die er sich tagsüber gemerkt hatte, schnitt mit einem Teppichmesser viereckige Quadrate aus und löste die übereinander geklebten Plakatseiten in der Badewanne auf. Was unter der obersten Schicht zum Vorschein kam, wusste er nicht – und dieses vorwiegend zufällig gewonnene Material verwendete er für seine Collagen. Und weil in der Grossstadt der Raum sehr kostbar ist, sind postkartenkleine Werke entstanden.

Zehn Jahre später ist Jürg Tanner für drei Monate nach Paris zurückgekehrt und hat jenes Format und jene Arbeitsweise wieder aufgenommen. Nach wenigen Tagen war ihm das nächtliche Herumziehen, das Hantieren mit Messern an Plakatwänden nicht mehr geheuer. Sein Ausgangsmaterial fand er aber weiter auf der Strasse. Er schnitt aus dem Gedächtnis die Zeichen, die von seinen Wanderungen und Streifzügen durch die Stadt Haften geblieben waren, und nutzte sie für seine Bilder. Beispielsweise jene drei Streifen, die jeweils am Eingang zu einem Tunnel oder beim Verlassen einer Metrostation kurz erscheinen. Diese 'Signe de Metro', wie er sie nennt, sind das Leitmotiv seines zweiten Pariser Tagebuchs geworden. Chiffren, die den Übergang zwischen Hell und Dunkel, Grund und Untergrund markieren und den Zusammenhang in doppeltem Sinne bilden: zwischen den Stationen der Metro (der Grossstadt) und Tanners Bildern (dem Tagebuch).

Die unterschiedliche Arbeitsweise drückt sich auch im veränderten künstlerischen Ausdruck aus: Ist die erste Serie verspielt, dadaistisch, anmutig, wird die zweite Serie abstrakter, zeichenhafter, kalligraphisch. –

Gemeinsam ist beiden Serien die Momentaufnahmen der Grossstadt und die Alltagszeichen, die für jenes unausdrückbar Persönliche stehen, das uns berührt und das wir nur dem Tagebuch anvertrauen. Der Alltag ist das Gleichnis für das Bodenlose unserer Existenz, die 'Signe de Metro' ihre Chiffre.

Liebes Tagebuch, Caro diario, Journal intime parisien – in der Nähe von Jörg Tanners erster Pariser Wohnung liegt eine Kinogasse. Oft sei er daran vorbeigekommen, erzählt er, und in den ersten Tagen sei er stets auf die Werbung eines Filmes 'Journal intime' gestossen. Er habe das Plakat nicht weiter beachtet, da er an einen pornographischen Film gedacht habe. Aber dieser Film sei so lange gelaufen, die Werbung so lange gehangen, dass er sich das Plakat dann doch einmal genauer angeschaut habe. 'Journal Intime', habe er da festgestellt, sei die französische Bezeichnung von Nanni Morettis Film 'Caro Diario', mit dem Moretti seinerzeit die Goldene Palme in Cannes gewann. Caro Diario ist ein Film, der ganz und gar nicht pornographisch, nicht einmal intim ist, sondern ein Film, in dem die einfachen Dinge des Alltags von nahe betrachtet zentrale Bedeutung erlangen. Wie in Jörg Tanners 'Journal intime parisien'.